

kolls aber lateinisch. Die Entwertung des Geldes und die Steigerung der Preise erreichten etwa um die Wende des 4. zum 5. Jh. n. Chr. ihren Höhepunkt: wenn laut Nr. 5 unsrer Papyri im Jahre 417 Aurelia Eirene für zwei Zimmer 11 000 Silbertalente, d. h. 66 Millionen Denare jährlich Miete zahlt, so fühlen wir uns an die Zeit der Inflation lebhaft erinnert.

Als die Araber über Ägypten herrschten, wurde in der Gauhauptstadt Arsinoë die Urkunde Nr. 8 geschrieben, in griechischer Sprache, die der arabische Sieger nicht nur duldet, sondern z. T. selbst benutzte. Die Eingangsformel durfte nun nicht mehr den Namen des byzantinischen Kaisers und sein Regierungsjahr bringen; aber da man auch nicht mit der Formel des Islam und der Anerkennung des Profeten Muhammed beginnen wollte, half man sich durch einen rein christlichen unpolitischen Anfang: ἐν ὀνόματι τοῦ κυρίου καὶ δεσπότητος Ἰησοῦ Χριστοῦ τοῦ Θεοῦ καὶ Σωτῆρος ἡμῶν καὶ τῆς δεσποίνης τῆς ἁγίας Θεοτόκου καὶ πάντων τῶν ἁγίων. Darauf folgt das Datum nach der diokletianischen Ära der Märtyrer: ἔτους Διοκλητιανοῦ τοῦ = 663 n. Chr. Sarapion, ein Arbeiter auf dem Gute des Bischofs Abba Petros, hat seinen Herrn bestohlen und Verzeihung erlangt, verpflichtet sich aber in dieser Sicherheitsurkunde, im Falle der Wiederholung Buße zu zahlen und sich der Polizei zur Prügelstrafe zu stellen. Man versteht diese seltsame Erklärung am ehesten, wenn man annimmt, daß der bestohlene Bischof jede Arbeitskraft braucht und deshalb sich mit diesem Druckmittel begnügt.

Die Privatbriefe, die Z. mitteilt, erheben sich nicht über den Durchschnitt und nur einiges verdient erwähnt zu werden. Nr. 10 beantwortet einen Brief, der unterwegs ins Wasser gefallen zu sein scheint: „ich fand keinen Buchstaben darin, sondern den Brief durchnäßt.“ Mehrmals begegnen im Einleitungswunsch der Briefe Formeln wie: πρὸ μὲν πάντων εὐχομαι τῷ κυρίῳ ἡμῶν θεῷ, so in Nr. 12 aus dem 3. bis 4. Jh. Ob man daraus unbedingt auf einen Christen als Briefschreiber schließen darf, ist die Frage, denn in einer Gruppe von Familienbriefen, die in den Michigan-Papyri 3, 214 ff. vereinigt sind, wechseln damit die Worte παρὰ τοῖς θεοῖς πάσι, die man auf keine Weise christlich deuten kann. Eine Seltenheit findet sich in Nr. 13, einem Briefe aus dem 6. Jh., nämlich der Name Οὐλιανῆ, der gotisch anmutet und an Ulrich erinnert. Darin liegt nichts Befremdliches, sobald man liest, was H. Kortenbeutel in den Mitteilungen des Deutschen Instituts in Kairo 8 (1938) 177 ff. unter dem Titel „Germanen in Ägypten“ gesammelt hat.

Ganz und gar christlich und byzantinisch zugleich klingt der lange Brief Nr. 14, der auf einem großen äußerst dünnen Papyrusblatte in stattlicher Buchschrift geschrieben aber sehr verblaßt ist; ihn zu entziffern und zu deuten, stellt sich als eine sehr anerkennenswerte Leistung des Herausgebers dar. Bei der Prüfung des Originals bin ich nur an wenigen Stellen etwas weiter gekommen als Z. Der Brief beginnt, wie es im 6. Jh. üblich war, ohne Einleitungsgruß und ohne Namen; man sieht nur, daß der Schreiber wahrscheinlich Geistlicher, vielleicht Mönch ist und sich an zwei Personen wendet, deren eine er τὴν τοῦ δεσπότητος μου ἁγιοσύνην, die andre σε τὸν θεοφιλέστατον καὶ γνήσιόν μου ἀδελφόν Φοιβάμωνα nennt; ἁγιοσύνη weist auf einen Bischof. Wenn er im Anfang bestätigt empfangen zu haben τὸ τίμιον γράμμα τῆς ὑμετέρας πατρικῆς καὶ ὁσίας δεσποτίας καὶ τῆς ἐντίμης καὶ γνήσιας ἀδελφικῆς θεοφιλίας, so unterscheidet er auch hier den hochgestellten Geistlichen von dem gleich geordneten christlichen Bruder. Er erbittet Vermittlung und Fürsprache bei einem κοινῶς δεσπότης, dem er viele Jahre gedient habe; jetzt möchte er im Guten und in Gnaden entlassen werden: οὐ δύναμαι μὴ ἐξελθεῖν ἀλλὰ μετὰ ἀγάπης θέλω, und weiterhin μετὰ καλοῦ ἀπολύει με. Was in diesem Falle mit ἀπολύει gemeint ist, sieht man nicht klar: Erlaß einer Schuld, Entlassung aus dem Dienste? Das ganze Schreiben wimmelt

von Ausdrücken christlicher Demut und byzantinischen Wortschwall, wodurch der Sinn nur dunkler wird. Wer aber ein Gefühl für die Sprache hat, wird die Kunst, den Reichtum und die Fülle der Worte, ihre Wahl, ihr Gleichgewicht nicht verkennen. Um dies deutlich zu machen, müßte ich den ganzen Brief abdrucken und im einzelnen erläutern; aber damit würde ich nach Raum und Inhalt die Grenze einer Anzeige überschreiten. Jedenfalls verdient schon um dieses Textes willen Z. unsern Dank für die mühsame Arbeit, die er geleistet hat.

Berlin

Wilhelm Schubart

Steidle, Basilius, O. S. B.: Die Kirchenväter. Eine Einführung in ihr Leben und Werk. Regensburg: Fr. Pustet [1939]. (230 S., 1 Kte.) 80. RM 3,50; geb. RM 4,50.

Basilius Steidle O. S. B., in Fachkreisen durch seine lateinisch geschriebene „Patrologia“ bestens bekannt, legt eine für weitere Kreise bestimmte Einführung in Leben und Werk der Kirchenväter vor, die ebenso leicht lesbar wie wissenschaftlich sauber geschrieben ist. Obwohl der Verfasser seinen katholischen Standpunkt nirgends verleugnet, kann das Büchlein doch auch nichtkatholischen Laien empfohlen werden, die sich einen Überblick über die frühchristliche Literatur verschaffen wollen. Das Ziel des Verfassers, nicht nur das Biographische zu geben, sondern auch die geistige Wesensart der Kirchenväter und die Grundrichtung ihrer Werke in Kürze, trotzdem aber klar und verständlich herauszuarbeiten, ist im allgemeinen gut gelungen. Besonders zu begrüßen ist das angefügte Verzeichnis der ins Deutsche übertragenen Werke von Kirchenvätern, das manchen Leser zur Lektüre dieser Schriften anregen wird.

Die durch Akzente angedeutete Betonung der Namen weicht in einigen Fällen von der üblichen ab: Alexandrien, Antiochien, Nazianz, Cyprian, (aber Tertullian). Adeodatus steht S. 174 gegen das richtige Adeodatus S. 177. Ein Druckfehler versetzt S. 114 Kaiser Decius in die Zeit um 350.

Berlin

Walter Matzkow

KIRCHENGESCHICHTE: MITTELALTER

Megenberg, Konrad von: Werke. Stück 1: *Planctus ecclesiae in Germaniam*. Bearb. v. Richard Scholz. Leipzig: Hiersemann 1941. (VI, 104 S.) 40 = Monumenta Germaniae historica. C 2, Bd. 2, 1. RM 7,50.

Konrad von Megenberg, ein Franke aus Mainberg bei Schweinfurt, der von 1309–74 lebte und seit 1348 Domherr in Regensburg war, heißt bei Ottokar Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen seit der Mitte des 13. Jhs. 1³ (1886), 185 der „fruchtbarste Schriftsteller des 14. Jahrhunderts“, obgleich Lorenz nur wenig von ihm kannte, da gerade die wichtigsten Werke als ganz oder zum größten Teil verloren galten (vgl. ebd. 2, 358 f.). In der Tat wissen wir von etwa 30 Schriften, die Konrad verfaßt hat, theologische, kirchenrechtliche, historische und naturwissenschaftliche. Und ganz so schlimm wie vor einem halben Jahrhundert steht es heute nicht mehr mit unserer Kenntnis. Zwar seine viel berufene Chronik hat es nie gegeben, und manches bleibt verloren, darunter die Schrift *Oeconomica*, die er seinem Freunde Lupold von Bebenburg gewidmet hat. Aber zu den wieder aufgefundenen Werken gehören die drei wertvollen Traktate, die R. Scholz bereits in seinem 2-bändigen Buch „Unbekannte kirchenpolitische Streitschriften aus der Zeit Ludwigs des Bayern“ (1911–14) veröffentlichte: der *Planctus ecclesiae in Germaniam* von 1337/38 und die beiden Abhandlungen von 1354 *De translatione Romani imperii* (eine Auseinandersetzung mit Lupold) und *Contra Occam* oder *De coronatione Caroli IV.* Auch konnte erst kürzlich Helmut Ibach, Leben und Schriften des K. v. M. (1938) eine gut fundierte Biographie vorlegen.

Jetzt eröffnen die *Monumenta Germaniae historica* eine neue Reihe „Staatsschriften des späteren Mittelalters“ mit der frühesten dieser publizistischen Schrif-